



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Pünktlich um fünf Uhr früh drehte Weber mit klammen Fingern den Motorschlüssel um. Der Landrover stieß eine schwarze Qualmwolke aus und setzte sich schwankend in Bewegung. Über der Steppe lag morgendlicher Raureif wie ein weißes Laken. Allmählich stieg das Gelände an; erste Bodenwellen wiesen darauf hin, dass man sich dem Gebirgsvorland näherte.

Hier und da tauchten Behausungen aus Lehmziegeln auf, von Wällen umschlossen, mit dornigem Gestrüpp gesichert, die Mauern manchmal noch mit Glasscherben gespickt. Er hatte gelernt: Im langen und strengen Winter des Hochlandes drangen häufig ausgehungerte Wolfsrudel bis in die Dörfer vor, eine ernstzunehmende Gefahr für Menschen und Tiere.

Hussein al-Dorhani saß sehr aufrecht mit steifem Oberkörper neben der Frau. Eine Gebetskette glitt durch seine Finger. Er murmelte Koransuren. Seine Frau Marjam hüpfte bei jedem Stoß wie ein schwimmender Korken auf und ab. So schlecht die Straße gestern war, so schlecht war sie heute, möglicherweise noch schlechter. Hinten klapperten die Reservekanister und die Metallkoffer mit dem medizinischen Material.

Schönberg drehte sich um. "Hussein, darf ich dich etwas fragen?"

"Gerne."

"Deine Frau gestern... in einem Raum mit fremden Männern... Hmm... Widerspricht das nicht den Vorschriften des Islam?"

Der Pashtune ließ die Gebetskette sinken. "Welchen Islam meinst du? Den wahren oder den der Mullahs? Im Koran jedenfalls steht nichts dergleichen! Außerdem ist es meine Sache!" Ende der Diskussion. Die Gebetskette glitt wieder durch Husseins Finger.

Genau vor ihnen, über einem kantigen Felsrücken, ging jetzt großartig das Tagesgestirn auf, und Weber angelte nach seiner Sonnenbrille. Schönberg saß mit geschlossenen Augen da; er vermittelte den Eindruck, als döse er vor sich hin. Mit seiner inneren Ruhe war es vorbei. Eben hatte ihn die junge Frau für einen Moment angeblickt. Der Moment war nur kurz gewesen, doch mit elektrisierender Wirkung. Er reichte schon, um sein Herz höher schlagen zu lassen. Schönberg dachte an verflissene Liebesabenteuer und seufzte.

„Interessiert dich das Dämchen, he?“, fragte Weber auf Deutsch.

Weber kannte seinen Weggefährten, wie er diese Straße kannte, die er schon hundert Mal gefahren war, und die doch immer wieder voller Überraschungen war. Wie der Landrover von einer Seite auf die andere schwankte, so neigten sich Schönbergs erotische Begehrlichkeiten mal zur hetero-, mal zur homosexuellen Seite, je nachdem, was gerade zu Gebote stand. Einem hübschen Knaben konnte er genau so wenig widerstehen wie einem dieser bunten und parfümierten Dämchen in der 'Himmelspforte' von Ghasani. Das Angebot war riesig, und die Altersgrenze lag bei sechzehn. Doch wie sollte man das überprüfen? In jedem Dorf konnte jemand, der auf sexuelle Abenteuer aus war, ohne viel zu fragen sauber gewaschene und wohlriechende Persönchen unbestimmbarer Alters finden, die mit schmachttenden Haschischaugen ihre Dienste anboten. Und wer kümmerte sich in diesem gesetzefernen Land schon um Altersgrenzen. Schönberg bestimmt nicht, und glaubhaft waren die Angaben meistens sowieso nicht. Das ist auch der Grund, warum er nicht mehr nach Deutschland zurück will, dachte Weber. Er befürchtet, schon am Flughafen wegen des Missbrauchs Minderjähriger verhaftet zu werden. Und hier? Was Recht war, bestimmten meist die Clanfürsten. Nun ja, Kindesmissbrauch war genauso geächtet wie überall auf der Welt. Aber wirklich wichtig waren andere Dinge: Gastfreundschaft, Gewährung von Asyl, Blutrache.

Weber musste grinsen. Hier tat sich so einiges, was in der Berichterstattung der westlichen Medien nicht auftauchte. An abgelegenen Plätzen in Shangoran waren ihm Gruppen junger Männer aufgefallen, die sich nicht nur nach orientalischer Art bei der Hand hielten, sondern die sich ganz offen liebkosten, ohne das ein strenger Mufti oder greiser Quadi eingeschritten wäre. Manche dieser blutjungen Kerle hatten sich die Haare zu kunstvollen Zöpfen flechten lassen und waren grell geschminkt. In Stöckelschuhen und mit kokett schwingenden Hüften stolzierten sie über den Suk, das Damentäschchen in der einen, die Kalaschnikow an der



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

anderen Hand. Es war eine Demonstration ausgewachsenen Transvestitentums.

Ein mit schwer bewaffneten alliierten Soldaten beladener Armeelaster kam ihnen entgegen. Seine ungeheure Staubfahne hing wie ein gelber Vorhang in der Luft. Weber drehte das Seitenfenster herunter und hielt. „Hallo Kamerad! Wie sieht’s aus da oben?“ rief er auf Englisch dem Fahrer zu, der ebenfalls angehalten hatte.

„All free – alles frei“, rief der zurück, „die Kerle sind wie vom Erdboden verschluckt. Wahrscheinlich sind sie nachts unbemerkt nach Süden abgezogen.“

Auf der Ladefläche des Fünftonnners brach gutmütiges Gejohle aus. Einige Soldaten hatten die junge Frau im Landrover entdeckt und warfen ihr Handküsse zu. Ihre weißen Zähne in den gut genährten, aber verstaubten und verschwitzten Gesichtern blitzten. Rufe auf Englisch und Arabisch ertönten und gingen in dem röhrenden Motorgeräusch unter, als sich der Wagen wieder in Bewegung setzte.

Schönberg empfand so etwas wie Fremdscham. Werden diese Leute denn nie begreifen, dachte er unwillig, dass man sich mit solchen Allüren hier nur Feinde schafft?

„Noch vor dreißig Jahren wäre so etwas undenkbar gewesen“, sagte er mehr zu sich als zu Weber. „Ein falscher Blick eines amerikanischen Matrosen hätte unweigerlich zu seiner Ausweisung geführt. Heute ist man da glücklicherweise etwas toleranter. Aber ungefährlich ist es nicht. Man muss schon wissen, mit wem man sich einlässt.“

„Na, da haben wir mal wieder Glück gehabt“, sagte Weber und gab Gas. Anscheinend hatte er gar nicht zugehört. „Der Pass ist also frei.“

„Da wäre ich nicht so sicher, mein Bruder!“ Es war die Stimme Hussein al-Dorhanis, des Pashtunen. „Siehst du das Bussardpärchen dort?“ Er beugte sich vor und wies mit ausgestrecktem Arm auf zwei schwarze Punkte rechts über einem Berghang. Die Entfernung mochte etwa drei Kilometer betragen. „Das ist kein gutes Zeichen.“

„Und warum nicht?“, fragte Schönberg irritiert.

„Es sind Afghanische Bussarde. Sie halten sich immer da auf, wo Menschen sind. Wenn ich richtig sehe, stehen sie genau über dem Pass!“

Schönberg machte eine abwehrende Handbewegung. „Wahrscheinlich werden es irgendwelche Ziegenhirten sein, die sich auf der Hochfläche hinter dem Pass aufhalten. So genau kann man das bei der Entfernung gar nicht abschätzen. Und der Fahrer eben hat gesagt, der Pass sei frei.“

„Bei Allah, ich hoffe, du hast recht, mein Bruder!“ Al-Dorhani lehnte sich wieder zurück.

Weber blickte den Doktor verwundert von der Seite an. „Ich verstehe ja kaum etwas von dem Kauderwelsch hier“, sagte er auf Deutsch, „aber kann es sein, dass dich unser Freund da gerade Bruder genannt hat?“

„Hat er!“

„Und wie kommst du zu der Ehre?“

„Damit ich die Beiden mitnehme, erzählte er mir letzte Nacht, als du wie ein Walross schnarchtest, eine schöne Geschichte. Anschließend ernannte er mich zum älteren Bruder.“

Weber lachte. „Potz Blitz! Auch noch zum älteren! Dabei siehst du doch um Lichtjahre jünger aus als der! Sag mal, was wollte er denn mit dem Bruderkuss erreichen?“

„Ich sagte es doch bereits. Er wollte erreichen, dass wir die beiden mitnehmen.“

„Versteh ich nicht... Versteh ich ums Verrecken nicht! Warum hat er dich nicht einfach gefragt: Könnt ihr uns mitnehmen?“

„Weil es hier nicht üblich ist, einen Wunsch unumwunden zu äußern. Man redet so lange drum herum, wie es eben geht, macht vage Andeutungen, kommt vom Hölzchen aufs Stöckchen, die Andeutungen werden genauer, und wenn das Anliegen immer noch nicht verstanden ist, trinkt man Tee, raucht eine Pfeife – oder man erzählt eine Geschichte.“

„Und wenn du nein gesagt hättest?“



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Er hat mich doch gar nicht gefragt!“

„Gut, gut! Und wenn du dich taub gestellt hättest?“

„Die Zurückweisung familiärer Bande würde er mir nie verzeihen. Möglicherweise hätte ich irgendwann einmal sogar ein Messer zwischen den Rippen, und vorher würde mir die Frau die Augen auskratzen.“

Der Wagen fuhr jetzt auf vergleichsweise glatter Straße im Sechzig-Kilometer-Tempo. Aber es war abzusehen, dass diese Geschwindigkeit nicht allzu lange durchgehalten werden konnte. Immer wieder musste Weber Sandverwehungen ausweichen

Da waren wieder die afghanischen Bussarde. Der Doktor war sich jetzt nicht mehr sicher, ob sich da oben wirklich keine Kämpfer aufhielten. Dass die Soldaten keine gesehen hatten, bedeutete nicht viel. Möglicherweise hatten sie die Bussarde nicht einmal bemerkt, und wenn doch, dann wussten sie nicht, was es bedeutete.

Der Doktor betrachtete die Gebirgswand, die sich langsam vor ihnen aufbaute und rieb sich nervös das Kinn. Nur zu gut war ihm die Fähigkeit der Sal-Kämpfer bekannt, von der einen zur anderen Minute spurlos zu verschwinden oder aufzutauchen. Im Shangoran Observer wurde das Thema ja immer wieder durchgehechelt. Man rästelte unverdrossen: Woher sie plötzlich kamen, wo sie blieben. Wieso auch genaue Auswertungen von Drohnenbildern keine Erklärung lieferten. Nun, die lieferte ein Leserbrief: Es sei aus großer Höhe trotz aller technischer Raffinessen kaum zu erkennen, ob es sich in diesem von Felsbrocken übersäten Gelände bei einem Objekt um einen kauern Menschen oder um einen kantigen Stein handele. Und so weiter, und so fort.

Schönberg blickte aus dem Seitenfenster und hielt nach einem Meilenstein Ausschau. Es dauerte eine Weile, bis ein runder Stein mit der halb verwitterten Aufschrift 25 km auftauchte. Noch fünfundzwanzig Kilometer bis zum Pass. Er lehnte sich zurück und versank in Grübeleien. Ja, das 'Dämchen'. Er schätzte sie auf noch nicht einmal achtzehn, doch welche Würde in der Haltung, welcher Stolz im Blick! Und diese Augen von der Farbe polierten Bernsteins! Wieder sah er die Augen vor sich, und ein erwartungsvoller Schauer lief seinen Rücken herunter. Lass die Finger davon, ermahnte er sich im nächsten Moment, es ist brandgefährlich. Ein Ungläubiger, der die Frau eines Pashtunen anrührt, ist so gut wie tot, da kann er zehnmal er der ältere Nennbruder sein.

Doch es war bereits zu spät. Er war bis ins Mark getroffen. Er dachte: Lieber sterben, als weiterhin ohne Ziel durchs Leben zu stolpern. Dieser stolze Blick, dieses schwellende Haar von der Farbe gerösteter Maronen, das unter dem locker gebundenen Kopftuch sichtbar geworden war, die schmalen Hände, die vermutlich noch nie eine Arbeit angefasst hatten... Woher nehmen diese Menschen die Kraft, dachte er weiter, auch im größten Elend noch wie König und Königin aufzutreten...

Er zündete sich eine Zigarette an. Um auf andere Gedanken zu kommen, fing er wieder an zu reden. „Die Soldaten haben nichts gesehen. Na schön. Und das mit den Bussarden – Kaffeesatzleserei. Trotzdem würde ich nicht darauf wetten, dass wir heil durchkommen. Typhus hin, Cholera her – irgendein dummes Gefühl in der Magengegend sagt mir...“

Schönberg horchte auf. Der Sender Faraq 1 gab Nachrichten durch, erst auf Dari, dann auf Englisch. Ein Selbstmordattentat auf ein Touristenhotel in Shangoran hatte zwölf Todesopfer gekostet. In Kabul war ein mit Sprengstoff beladenes Rotkreuzfahrzeug in eine Polizeischule gerast, dabei waren so und so viele Menschen getötet worden. Zu beiden Anschlägen bekannte sich der IS. Schönberg drehte den Sender lauter. Südlich von Shangoran zogen sich Sal-Kämpfer zusammen. Sal war eine Splittergruppe des so genannten Islamischen Staates. Ihre Zahl wurde auf hundert bis hundertfünfzig schwer bewaffnete Krieger geschätzt.

Alle im Wagen atmeten hörbar auf. Also war der Entschluss, nach Norden, nach Ghazani zu fahren, doch der richtige gewesen. Und auch die Wahl der Nebenstrecke erwies sich im Nachhinein als glücklich, denn die Nationalstraße 5 war jetzt wegen der vielen Militärtransporte unpassierbar.

*



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Weber legte den zweiten Gang ein. Unter Motorengedröhn bewegte sich der Landrover schwankend den Berghang des Kohn i Babd hinauf. Die Piste stammte noch aus der Zeit, da Lasten in Eselskarren oder Pferdegespannen transportiert wurden. Sie nahm deshalb keinerlei Rücksicht auf die begrenzte Steigungsfähigkeit eines schwer beladenen PKWs. Obwohl der Pass nicht besonders hoch lag – Schönberg entzifferte auf der abgenutzten Gegeralstabskarte die Höhenangabe 3500 Fuß – hatte die Überfahrt doch schon so manchen Kühler zum Kochen gebracht.

Allmählich wurde die Straße enger und steiler. Der Untergrund bestand jetzt aus nacktem blendend weißem Felsgestein, in das die Räder von vielen tausend Fuhrwerken tiefe Spurrillen eingegraben hatten. Quer dazu verliefen scharfkantige Spalten, sodass Weber das Tempo noch weiter vermindern musste und bald im Schritt fuhr.

Schönberg dachte wieder an die junge Frau in dem Dorf gestern, an ihre großen Augen und die im Lachen entblößte Reihe weißer Zähne. Wie alt mochte sie sein? Neunzehn, zweiundzwanzig, dreiunddreißig? Oder sogar ganz jung noch, blutjung? Bei dem Frauentyp hier, der lange jung bleibt und plötzlich alt wird, schwer zu sagen. Er klappte den Frisierspiegel herunter, um einen Blick von Marjam zu erhaschen. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Augen, und genau so schnell senkte sie die ihren. Hussein al-Dorhani saß mit verschleiertem Blick da und ließ eine Gebetskette durch die Finger gleiten. Anscheinend hatte er sich einen spirituellen Panzer umgelegt.

Der Doktor warf den Zigarettenstummel aus dem Fenster. Ein bunter Häher, der dem Wagen schon eine ganze Weile gefolgt war, stürzte sich auf den glimmenden Rest und flog, als er den Irrtum bemerkte, laut zeternd davon.

Die Straße glich jetzt nur noch dem Grund einer mit scharfer Axt in den Felsen gehauenen Kerbe. Die Felsen waren himmelhoch und schienen lückenlos. Es wäre ein leichtes gewesen, das Fahrzeug von oben zu beschießen, einen Fluchtweg gab es nicht. Auch ohne Sal-Bedrohung wirkte ihre ungeheure Masse verstörend. Jedesmal, wenn Schönberg hier durchkam – und als Leiter der Kinderkliniken in Shergoran und Ghazani musste er oft pendeln – rechnete er damit, dass die Felswände zusammenrückten und ihn zu Staub zermalzten.

Weber beschleunigte das Tempo und fuhr direkt auf eine dieser senkrechten Wände zu, die anscheinend den Weg verspernte. Es war ein Spaß, den er sich an dieser Stelle gerne leistete. Für einen Moment sah es so aus, als wolle er das Fahrzeug gegen die Felswand fahren. Die junge Frau kreischte auf, der Pashtune hörte für einen Moment auf zu beten. Erst im letzten Moment nahm er die enge Rechtskurve, und jetzt fuhren sie direkt in den Himmel hinein. Vor ihnen war die Straße plötzlich optisch zuende und gab den Blick in die blau schimmernde Luft über der Hochebene frei, auf der sich in weiter Ferne das silberne Band des Amu Darjis zeigte. Sie hatten die Passhöhe, das 'Tor zu Allahs Garten', erreicht, und schon in wenigen hundert Metern ging es wieder bergab.

Schönberg beugte sich vor, um die beiden Bussarde, die jetzt fast senkrecht über ihnen kreisten, zu beobachten. Hoffentlich behält Hussein nicht Recht, dachte er bestürzt, sie stehen genau über dem Pass, und noch sind wir nicht aus dieser Mausefalle heraus.

Als sich der Wagen zur Abfahrt neigte, kippte die Landschaft vor ihnen hoch wie ein Tablett. Plötzlich sprangen drei verummte Gestalten auf die Straße und richteten ihre Karabiner auf die Autoreifen. Weber bremste so stark, dass die Insassen nach vorne geschleudert wurden. Die junge Frau schrie auf, und ihr Mann stöhnte: „Beim Scheitan, das ist das Ende!“ Im Rückspiegel sah Weber, dass auch hinter ihnen bewaffnete Kämpfer standen. Woher die Kämpfer so schnell gekommen waren, blieb wieder mal ein Rätsel. Die Felswände waren glatt und steil wie der Rand einer Torte, der Pass schmal wie eine Kerbe und gut zu überblicken.



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Der UN Special Investigator General a. D. Staffan da Azamar war ein hagerer Mittvierziger. Er wirkte sehr amerikanisch, obwohl er einen jordanischen Pass besaß. Mit seinen asketisch herben Gesichtszügen, dem kurzgeschnittenen bibergrauen Kraushaar, dem kantigen Kinn hätte er sogar im Oval Office eine gute Figur gemacht. Die United States Military Academy in West Point, New York, hatte ihn geformt wie der Hammer des Schmieds ein Stück Eisen.

Der Sonderermittler blickte sich nach einem sauberen Tisch um. Das krawattenlose Hemd war elegant geschneidert, und seine perfekt sitzende Uniform bot einen erfreulichen Anblick inmitten von so viel militärischer Verwahrlosung. Neben seiner starken Persönlichkeit wirkte der deutsche Oberst, der ihm gegenüber Platz nahm, fast unscheinbar, obwohl er erheblich größer war.

„Was meinen Sie, Colonel“, fragte da Azamar den Oberst in vorzüglichem Englisch, „Sie kennen die Verhältnisse hier. Wird die diesjährige Frühjahrsoffensive der alliierten Streitkräfte in Ildib diesem entsetzlichen Bürgerkrieg endlich das Ende bereiten?“ Er sprach mit leiser, aber eindringlicher Stimme, die im Lärm der Lautsprechermusik kaum zu hören war. Er wirkte deshalb etwas genervt.

Der Oberst hatte auf lauter Musik bestanden, denn nur so, hatte er erklärt, könne man sich frei unterhalten, ohne dass unberufene Ohren Dinge aufschnappten, die nicht für sie bestimmt waren.

„Wer weiß das?“, orakelte der Oberst. Seine betörend blauen Augen richteten sich auf die wohlgeformten Beine eines der beiden 'Mädchen des siebten Himmels', die sich in einer Seitennische des ungemütlichen Raumes gelangweilt auf einem verschlissenen roten Diwan räkelten. Er besaß genug Fantasie, um unter der züchtigen Bedeckung durch die weißseidene Pashtun-Hose die verheißungsvollsten Wölbungen und entzückendsten Härchen der hohnigelben Unterschenkel zu erahnen. Der blaue Blick blieb nicht unerwidert, denn der Oberst war ein schöner Mann. Doch er fasste sich schnell und richtete seinen Blick auf da Azamar.

„Nehmen wir einmal an“, erwiderte er, „Russland, der Iran und die Türkei sind sich einig und gehen entschlossen gegen die Terroristen vor. Gleichzeitig bietet man den gemäßigten Rebellen, wenn sie ihre Waffen niederlegen, Straffreiheit an. Dann könnte die Offensive erfolgreich sein. Gut, gut, ich weiß! Dann wäre eine Schlacht gewonnen, aber nicht der Krieg! Der Kampf gegen den internationalen Terrorismus ginge weiter! Sie wissen so gut wie ich, Sir, dass im Ausland zig-tausende Schläfer auf ihren Einsatz warten.“

„Am meisten Sorgen bereiten mir die drei Millionen Zivilisten, die dort in der Falle sitzen“ sagte da Azamar bedrückt. „Sollte es wirklich zu den Angriffen kommen, wird es ein entsetzliches Blutbad geben, wie wir es in diesem Bürgerkrieg noch nicht gesehen haben.“

„Was wollen Sie machen, Sir?“ Der Oberst zuckte mit den Schultern. „Wenn man den Zivilisten Fluchtwege öffnet, setzen sich auch die Kämpfer ab, und die ganze Misere fängt wieder von vorne an und nimmt kein Ende. In einem Krieg ist Gutmütigkeit einer der schlimmsten Fehler, sagt Clausewitz.“

„Und Sie sind der gleichen Ansicht?“

„Ja.“

„Von Verhandlungen halten Sie wohl nicht viel, Colonel?“

„Mein Gott, Verhandlungen...“ Der Oberst machte ein Geräusch wie eine Gans, der man den Hals umdreht. „Immer, wenn verhandelt wurde, hat die Gegenseite die Atempause genutzt, um neue Kräfte zu sammeln! Nein, ich halte nichts von Verhandlungen, nicht mit diesen Leuten! Das Einzige, was diese Terroristen zur Aufgabe bewegen kann, ist die konsequente Anwendung militärischer Überlegenheit, ich sage nicht: Gewalt. Außerdem – die Dschihadisten-Allianz Hai` at Tarrh asch Sham, die in Ildib mit schätzungsweise sechzigtausend Kämpfern im Einsatz ist, hat bisher noch jedes Verhandlungsangebot abgelehnt.“

„Sie lehnen Verhandlungen ab und nehmen Tausende von toten Zivilisten in Kauf. Sind Sie ein Zyniker?“

Der Oberst schüttelte den Kopf. „Ich denke, nein. Aber ich bin Soldat und kein Moralist! Meine Aufgabe ist es, Kampfhandlungen zu beenden, um größeres Unheil zu verhüten. Und, sir, ich habe diesen Krieg nicht gewollt! Er ist auf dem Mist einer verfehlten Nahost-Politik des Westens gewachsen.“

Staffan da Azamar sah Weizenkorn unter gesenkten Lidern an. Er gestand sich ein, dass er ihn nicht mochte, diesen Oberst. Das lag allerdings nur zum Teil an der instinktiven Ablehnung des Südländers und



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Briten gegenüber allem Blauäugig-Teutonischen. Da Azamar war die Frucht einer 'interkontinentalen' Liebesbeziehung. Sein Vater war damals in Amman, bevor er zur Armee ging, Sekretär in der britischen Botschaft gewesen, seine Mutter eine englische Dolmetscherin, die dort arbeitete.

Als Vorgesetzter, fand er, hielt sich der Oberst tadellos – vielleicht etwas zu sehr auf Etikette bedacht. Aber das waren Litzenträger der Army of Her Majesty oder der US Army auch, wenn nicht noch mehr. Er sah ihn wieder vor sich, wie er heute morgen, trotz der frühen Stunde energiegeladen wie eine Haubitze kurz nach dem Schuss, den Befehl zum Abmarsch erteilte. Nein, das war es nicht. Es war unter anderem die Tatsache, dass der Oberst ein scharfer Hund war. Und scharfe Hunde mochte der Sonderermittler nicht. Dazu hatte er sich unter zu vielen scharfen Hunden hocharbeiten müssen. Noch schwerer wog: Neulich war ihm zu Ohren gekommen, dass der Oberst einen verunglückten Tankwagen bombardieren ließ, nur um zu verhindern, dass der Treibstoff in die Hände von Terroristen fiel – obwohl man ihm rechtzeitig meldete, dass sich inzwischen mehr als ein Dutzend Zivilisten an dem Tankwagen zu schaffen machten. Das Resultat: Sieben Tote und vierzehn Verletzte.

Und da waren noch andere Vorkommnisse aus dem Umfeld des Oberst, die er, da Azamar, einfach nicht glauben konnte. Nach dem Grundsatz: In dubio pro reo – im Zweifel für den Angeklagten – hielt er sie zunächst noch für Gerüchte an der Schwelle zur Verleumdung. Nun ja, es wird sich zeigen, dachte er. Fürs erste bemühte er sich, seine Abneigung nicht allzu deutlich werden zu lassen.

Der Sonderermittler hielt sich genervt die Ohren zu. „Bitte, sir, können Sie diese entsetzliche Musik nicht etwas leiser stellen lassen?“, rief er mit gebrechlicher Stimme in den Lärm hinein. „Man versteht ja sein eigenes Wort nicht mehr!“

Weizenkorn gab dem Jungen an der Theke ein entsprechendes Zeichen.

„Sie reden immer von Krieg“, sagte da Azamar sichtlich erleichtert. „Ihre eigene Verteidigungsministerin hingegen spricht nie von Krieg, nicht einmal von Bürgerkrieg. Sie spricht von Auslandseinsatz, Kampfauftrag, Mandat, von der Verteidigung der demokratischen Grundwerte, von Offensiven. Auch in euren Medien scheint das Wort Krieg mit einem Tabu belegt zu sein.“

„Da haben Sie wohl recht!“ Der Oberst lachte trocken. „Die Eskimos haben angeblich zweiundzwanzig verschiedene Wörter für Schnee. Ich warte auf den Tag, wo in Deutschland die zweiundzwanzigste Umschreibung für Krieg auftaucht!“

Doch der schwache Scherz kam nicht so recht an. „Das glaube ich Ihnen gerne! Wer will schon in Deutschland das Wort Krieg hören, wenn schon wieder deutsche Soldaten in ihn verwickelt sind“, versetzte da Azamar ziemlich aggressiv. „Bei eurer Vergangenheit nur zu verständlich! Da klingt 'Mandat' oder auch 'robustes Mandat' doch fast schon gemütlich. Aber immerhin, wenigstens Ihre Dienstherrin scheint überzeugt zu sein, dass der Westen den Kampf gegen den Terrorismus noch gewinnen kann.“

„Frau van der Layen?“

Weizenkorn schüttelte den Kopf. „Bei allem Respekt, den ich dieser Dame entgegenbringe, das ist reines Wunschdenken! Weder die Taleban, noch die al-Kaida-Front noch die Terrormiliz IS können besiegt werden, das weiß sie so gut wie Sie und ich. Irgendwie müssen die Politiker doch die ungeheuren Summen rechtfertigen, die der Krieg bisher verschlungen hat. Aber seien wir doch mal ehrlich: Der riesige Überschuss an unbeschäftigten jungen Männern im Maghreb und anderswo sorgt dafür, dass den Terrororganisationen zumindest die Quelle an menschlichem Material, um es mal zynisch auszudrücken, nie versiegen wird. Allein in Schwarzafrika rechnet man für das Jahr Zwanzigfünfzig mit zweihundert Millionen zukunftslosen jungen Männern. Da nützen auch noch so gut gemeinte Selbsthilfeprojekte nichts! Die Zeit läuft uns davon! Und Waffen gibt es auf der Welt wie Sand am Meer.“

„Sie entwerfen ein ziemlich düsteres Bild, Colonel! Das reinste Horrorgemälde!“

„Bisher hat die Welt bewiesen, dass der Horror von heute die Realität von morgen ist. Es hat keinen Zweck, sich etwas vorzumachen. Noch letzte Woche sprach ich mit dem deutschen Militärattache´ in Kabul. Er



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

versicherte mir, der IS habe trotz aller Niederlagen im Irak und in Teilen Syriens immer noch bis zu Dreißigtausend Kämpfer in Warteposition. Sie seien nahezu gleichmäßig auf die Nachbarstaaten verteilt und könnten von dort aus jederzeit nachrücken. Er ist überzeugt, dass diese Milizen in absehbarer Zeit nicht vollständig eliminiert werden können. Er sprach von 'harten Kernen', die im Irak und in Syrien überdauern werden.“

„Hmm... Apropos... Wie sieht es eigentlich mit dem Sal aus? Haben Sie da schon irgendwelche Fortschritte erzieht?“

Der Oberst biss sich auf die Lippen. „Leider nein, Sir.“

„Wie? Wollen Sie damit sagen, Sie bekämen einen zusammengewürfelten Haufen schlecht ausgebildeter Kämpfer nicht in den Griff? Wir schätzen ihre Anzahl auf höchstens hundert, hundertfünfzig Kämpfer. Weiß Gott keine quantite´ negligeeabel, aber immerhin auch keine Armee.“

Der Oberst seufzte ergeben. „Da haben Sie einen wunden Punkt erwischt, sir! Wir bekommen sie einfach nicht zu fassen!“

„Sie scheinen keinen tüchtigen Geheimdienst zu haben, Oberst.“

Weizenkorn tat, als habe er diese Schelte nicht gehört und dachte: Sesselfurzer! Keine Ahnung, aber dicke Lippe. Er sagte: „Daran liegt es nicht.“

„Woran liegt es dann?“

Weizenkorn beschloss, kein Blatt mehr vor den Munde zu nehmen. Soll er doch in Brüssel brühwarm berichten, ich sei ein notorischer Querulant, Nestbeschmutzer, Augenaushacker oder sonst wer. Er sagte: „Wie gewöhnlich wollen die Amerikaner den Ton angeben, nach dem Motto: Wer die Musik bezahlt, bestimmt auch, was gespielt wird. Obwohl der neue amerikanische Präsident vollmundig aller Welt verkündet, jetzt sollten mal Andere blechen – er meint damit hauptsächlich die Deutschen –, führen sich seine Soldaten hier auf, als hätten sie bereits für Jahre im voraus bezahlt. Dabei weiß doch jeder verlauste Gassenjunge im Bazar von Ghazani, dass die alliierten Truppen ohne die deutschen Aufklärungsdrohnen – die übrigens von Israel für einen Haufen Geld des deutschen Steuerzahlers nur angemietet sind – so gut wie blind sind.“

„Nun übertreiben Sie mal nicht!“

„Ich übertreibe nicht. Schließlich rede ich mit den Leuten hier. Und das schmieren natürlich die Deutschen den Amerikanern als Retourkutsche immer wieder auf's Brot.

Dann die national-neurotischen Franzosen, die sich von niemandem etwas sagen lassen. Und von den Engländern ganz zu schweigen. Wenn die nur das Wort Deutschland hören, schwillt denen doch schon der Kamm!“

Weizenkorn hatte sich in Eifer geredet, und der UN-Sonderermittler war bei diesen Worten immer steifer geworden. Noch nie hatte jemand gewagt, in seiner Anwesenheit ein derart garstig Lied zu singen. Weizenkorn sah seine Bestürzung, und setzte noch eins oben drauf, denn er war gerade in Geberlaune.

„Mit Verlaub, Sir, im Grund ist diese Führungsriege hier nichts anderes als ein Haufen eitler, selbstverliebter Egozentriker! Unter diesen Bedingungen ist es schwer, Erfolge zu erbringen, Sir.“

Weizenkorn schwieg. Für eine Minute breitete sich betretene Stille aus. Schließlich sagte der Sonderermittler sichtlich verschnupft: „Das sind schwerwiegende Behauptungen, die Sie da gerade vorgebracht haben, Colonel. Ich werde dem nachgehen. Trotzdem verstehe ich nicht, warum der Sal noch nicht eliminiert ist. Ich meine, auch fünfhundert schlecht ausgerüstete Kämpfer müssten doch von zweitausend alliierten Soldaten in den Griff zu bekommen sein, auch wenn die Führungsriege Ihrer Meinung nach Schwächen zeigt!“

Der Oberst runzelte die Stirn und dachte: Sollte der eitle Fatzke die Beleidigung einfach so geschluckt haben? Kaum zu glauben! Er sagte: „Müssten, Sir, müssten! Sie kennen anscheinend die Gegend hier nicht. Das sind tausend Quadratkilometer Marsoberfläche, übersät mit spitzen Steinen und Felsbrocken aller Größenordnungen. Mit bereiften Spähwagen kommen Sie außerhalb der Fahrwege nicht weit. Ich vermute, dass sogar Kettenfahrzeuge wenig nützen würden, wenn wir denn welche hätten.“

„Was heißt das?“



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Das heißt: Wenn das Gerät aus Europa und den USA nicht so schleppend geliefert würde und die Logistics and Resources Division in Brüssel endlich begreifen würde, was sich hier abspielt!“

„Und dann?“

„Dann wäre diese Gegend schon lange rebellenfrei, darauf können Sie Gift nehmen, sir! Aber wenn das Gerät endlich da ist, das Material, dann ist es häufig nur bedingt einsatzfähig. Die gelieferten G36-Gewehre der Bundeswehr schießen um die Ecke, die Hubschrauber kommen vorne und hinten nicht hoch, die Drohnen fallen vom Himmel – überspitzt formuliert.“

„Fake – Quatsch! Reden Sie keinen Unsinn, Mann!“

„Verzeihung, Sir!“

„Ist das Gelände vermint?“

„Bisher haben wir noch keine Minen gefunden. Nun ja, die Terroristen werden auch nicht so dumm sein und ihr eigenes Operationsgebiet verminen.“

„Aber dann muss doch das Hauptquartier dieser Sal-Terroristen hier irgendwo in der Nähe sein! Sie können doch nicht aus der Luft heraus operieren!“

„Aus der Luft ist gut! Wenn sie es nur täten! Dann hätten wir sie ja schon längst unschädlich gemacht!“

Der Oberst bot alle Kraft auf, um nicht über die grandiose Naivität und Unkenntnis des Sonderermittlers zu grinsen. „Vermutlich befindet sich ihr Lager in einem unterirdischen Höhlensystem irgendwo im Kohn i Babd, einem hundert Kilometer langen und fünfunddreißig Kilometer breiten Karstgebirgszug, fünfundzwanzig Kilometer westlich von hier. Trotz intensiver Drohnenaufklärung haben wir immer noch nicht ihre versteckten Einstiegslöcher finden können. Es ist wie verhext: Wenn uns ein Trupp Kämpfer gemeldet wird, ist er schon wieder verschwunden, bevor wir uns in Bewegung setzen konnten. Weiß der Teufel, wie sie das anstellen. Auf jeden Fall lasse ich ab morgen früh auf alles schießen, was sich im Gebirgsvorland bewegt.“

Diese Ankündigung klang aus dem Munde dieses schönen Mannes besonders brutal, und da Azamar schüttelte ungehalten den Kopf.

Der General winkte einen der Boys heran, die im Hintergrund warteten, und bestellte stark gezuckerten schwarzen Tee sowie passend dazu einige Scheibchen Shirpana, das süße Brot dieser Gegend.

„Möchten Sahibs auch Pfeifen?“, fragte der Junge in undeutlichem Englisch, aber mit ernster Höflichkeit.

Da Azamar winkte ab, und auch der Oberst schüttelte den Kopf. „Kann ich ein deutsches Bier haben?“, fragte er.

Der Boy blickte verlegen vor sich hin. „Leider nur warm. Kühlschrank ist kaputt.“

„Dann bring´ mir einem Whiskey mit viel Soda!“ Der Oberst wandte sich wieder seinem Gast zu.

„Sie rauchen nicht?“, fragte der.

„Nein, nicht mehr. Für einen Offizier der Internationalen Allianz schickt es sich nicht. Ich weiß, viele Offiziere der hiesigen Armee können ohne ihr tägliches Quantum nicht mehr leben. Das ist wahrscheinlich einer der Hauptgründe für den desolaten Zustand der Sicherheitskräfte in muslimischen Ländern. Von den gesundheitlichen Folgen mal ganz abgesehen.“

„Und Sie, wenn ich fragen darf?“

„Auch nicht. Sagt Ihnen der Name Tschabatarsi etwas?“

„Tschabatarsi, Tschabatarsi...“ Der Oberst tat so, als denke er angestrengt nach. „Warten Sie... Irgendwie kommt mir der Name bekannt vor... Nein, im Moment sagt er mir nichts.“

„Dieser Tschabatarsi war vor Jahren hier so etwas wie ein Staatssekretär im Sicherheitsministerium. Er hatte die besten Aussichten, Minister zu werden. Doch leider ließ er das Rauchen nicht sein. Mittlerweile raucht er hundertfünfzig Pfeifen am Tag und hat nicht nur eine Lunge, sondern auch das Gedächtnis verloren. Körperlich ist er schon lange ein Wrack. Sie müssen zweimal hinsehen, um ihn zu erkennen, so dünn ist er geworden. Nein, da danke ich schön.“

„Bedauerlich!“, sagte der Oberst. Er blickte geistesabwesend auf die Stirnseite des langgestreckten Saales. An der Wand hingen ein ziemlich vorteilhaftes Foto des Staatspräsidenten sowie eine grobe Darstellung der



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

heiligen Kaaba von Mekka. Worauf will er hinaus, dachte er.

Der Boy stellte die Getränke und die Süßigkeit auf den Tisch. Azamar trank einen Schluck, spie aus und goss den Inhalt der Tasse auf den Teppichboden. „Beim Teufel!“, fuhr er den Boy an, „du hast den Verstand einer Ameise! Wenn ich nicht rauche, dann trinke ich auch nicht, verstanden!“

„Verzeih, Sahib!“, stotterte der Junge. „Ich besorge sofort Tee aus einer anderen Kanne!“

Der Oberst nippte an seinem Whiskey. „Sie werden lachen, Sir“, sagte er launig, „das ist erst der dritte Whiskey, seit ich in diesem verfluchten Land bin!“

Dem Sonderermittler war nicht nach Lachen zumute. Dieser polternde und ziemlich arrogante deutsche Oberst ging ihm allmählich auf die Nerven. Hinzu kam noch: Diese betörende Blauäugigkeit in dem sehr männlich geschnittenen Gesicht des Mannes ihm gegenüber wirkte auf ihn besonders aufreizend. Da Azamar gehörte zu dem Typ weniger gut aussehender Männer, die auf gut aussehenden Männer sofort mit Ablehnung reagieren.

Weizenkorn blickte durch das schmutzige Fenster, in dem sich die Umriss der halb zerschossenen Freitagsmoschee abzeichneten. Der eine Teil ihrer Mauern war noch fast blütenweiß, der andere rußgeschwärzt. Diese Ruine, dachte er bekümmert, könnte ein Symbol für das Schicksal dieses armen Landes sein.

Der Sonderermittler nahm ein Stück von dem süßen Kuchen. Bevor er es in den Mund steckte, fragte er: „Sagen Sie, Oberst, ist Ihnen etwas über Giftgaseinsätze seitens der Regierungstruppen im Grenzgebiet zu Syrien bekannt?“ Er war Leiter der hiesigen Observergruppe, die der UN regelmäßig Bericht über die militärische Lage im Lande erstattete. Er konnte unangenehme Fragen stellen, aber er war ein General ohne Befehlsgewalt. Und das ließ ihn der Oberst reichlich spüren.

„Gottseidank noch nicht! Aber was nicht ist, kann ja noch werden!“

„Nun malen Sie mal nicht den Teufel an die Wand! Wir sind hier nicht in Syrien!“

„Wo Sie gerade Syrien ansprechen...“ Der Oberst trank einen Schluck, bevor er weitersprach. „Wissen Sie, Sir, ich verstehe die ganze Aufregung nicht, die jetzt um die angeblichen Giftgaseinsätze in Syrien gemacht wird! Das ist doch von Grund auf verlogen! Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich stehe voll und ganz hinter der Haager Giftgaskonvention, aber –“

„Worauf wollen Sie hinaus?“ Die Stimme des Generals konnte sich kaum gegen den drittklassigen amerikanischen Jazz, der jetzt wieder lauter aus den Lautsprechern quoll, durchsetzen.

„Ich will auf folgendes hinaus: Plötzlich ist die Öffentlichkeit entsetzt, und Obama redet von einer roten Linie, die überschritten wurde – aber als am Schatt el-Arab Hunderttausende iranischer junger Männer in den Giftgaswolken der irakischen Armee erstickten, hat die Welt zugeschaut, und niemand hat sich aufgeregt, und keine Regierung der 'freien Welt' hat auch nur den leisesten Vorwurf erhoben! Es war eben kein russisches oder syrisches, sondern amerikanisches Gas.“ Der Oberst lachte sardonisch. „Machen wir uns doch nichts vor! Die amerikanische Außenpolitik, die den Nahen Osten betrifft, wird nicht von Washington, sondern von Tel Aviv bestimmt und ist genau so verlogen! Nehmen Sie zum Beispiel den Atomstreit mit dem Iran. Wer hat denn schon mehrfach mit atomarer Vergeltung gedroht? Der Iran war's jedenfalls nicht!“

Der General seufzte. „Sie haben Recht! Die Verhältnisse sind nicht so einfach, wie es sich in mancher Stammkneipe anhört.“

Der Boy stellte eine Tasse lauwarmen Tee ohne Opium auf den Tisch. Da Azamar kostete und nickte.

„Außerdem“, setzte der Oberst seinen Monolog unverdrossen fort, „ist Iran eines der wenigen Länder in der Region, das noch keine einsatzfähige Bombe besitzt. Sogar das bitterarme Pakistan hat eine, und Teheran verbietet man sie! Es ist schwer zu glauben, dass dergleichen Schwachsinn auf die Dauer gutgeht! Ich meine –“

„Glauben Sie überhaupt etwas?“, unterbrach ihn der General unhöflich. Seine Abneigung dem Oberst gegenüber war jetzt deutlich zu spüren.

„Darauf muss ich nicht antworten“, versetzte der Oberst schmallippig.

„Natürlich nicht! Aber mich würde es trotzdem interessieren.“



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Na schön, aber nur, weil Sie es sind.“ Weizenkorn blickte den Sonderermittler mit zusammengekniffenen Augen argwöhnisch an. „Ich glaube beispielsweise, dass die Maschinenpistolen der beiden Wachtposten draußen vor der Tür geladen sind, oder dass mich meine Frau immer noch liebt.“

„An Gott glauben Sie nicht?“

„Warum sollte ich? Ich habe keine Veranlassung dazu! Haben Sie eine?“

„Natürlich! Ich bin gläubiger Moslem!“

„Das ist kein Grund. Ein Grund zu glauben wäre zum Beispiel die Annahme einer allumfassenden Intelligenz. Aber dazu besteht bei der jetzigen Weltlage nun wirklich keine Veranlassung.“

„Das ist doch nichts als Dschuhilya“, zischte der General wütend durch die Zähne, „heidnischer Schwachsinn!“

Der Oberst spülte seinen Ärger mit dem Rest des Whiskeys herunter. „Streiten wir nicht über Glaubensfragen“, sagte er beherrscht. „Es gibt weiß Gott wichtigere Angelegenheiten, über die man streiten kann!“

Der General ließ nicht locker. „Wenn Sie schon keine Religion haben, haben Sie wenigstens eine Überzeugung?“

„Was meinen Sie? Meinen Sie die Überzeugung, dass ich hier am Hindukusch die Demokratie verteidige?“

„Genau die meine ich.“

Der Oberst lachte sardonisch. „Bleiben Sie mir mit diesem Unsinn vom Leib! Die Demokratie wird nicht am Hindukusch, sondern in deutschen, französischen, englischen Redaktionsbüros verteidigt!“ Er nahm sich etwas zurück. „Nun gut, ich behaupte nicht, dass es dem Westen im Nahen Osten nur um Ölvorräte und diverse Bodenschätze geht. Die lassen sich in Afrika billiger beschaffen. Ich glaube auch nicht, dass sich die Amerikaner hier auf Dauer festsetzen wollen – der Albtraum der Russen. Seit dem Vietnamkrieg haben sie von solchen Experimenten die Nase voll. Ich behaupte aber, dass sich so etwas wie Demokratie hier überhaupt nicht durchsetzen lässt. Sie wissen so gut wie ich, General, dass in diesem Lande auch noch in Hundert Jahren die Clanchefs und Warlords der einzelnen Volksgruppen das Sagen haben werden, und nicht irgendwelche korrupten Volksvertreter in einer heillos zerstrittenen Zentralregierung. Außerdem gibt es hier so etwas wie Volk nicht, sondern die Umma, die Gemeinschaft der Gläubigen. Und für die Imame ist Demokratie ein Fremdwort. Hier sind Kräfte am Werk, gegen die der Westen machtlos ist.“

„Wenn Sie also nicht die Demokratie verteidigen, warum sind Sie dann hier?“

Der Oberst dachte eine Weile nach. Schließlich sagte er: „Auf jeden Fall nicht, um hier irgendwelche westlichen Werte zu verteidigen. Für den Mann auf dem Donnerstagsouk in Shangoran oder Herat ist 'Westen' doch sowieso nur ein Synonym für Neokolonialismus, Ausbeutung und Pornografie, und wenn's hoch kommt noch für Coca-Cola.“

Das war natürlich Unsinn, und der Oberst wusste, dass es Unsinn war. Das deutsche Grundgesetz zum Beispiel wurde von vielen Staaten der so genannten Dritten Welt als Ideal betrachtet. Aber irgendwie ritt ihn jetzt der Teufel. Er wollte diesen arroganten Affen provozieren.

„Reden Sie keinen Unsinn, Colonel!“, fuhr ihn da Azamar an. „Also, warum sind Sie hier?“

„Hmm... Wenn ich ehrlich bin: Manchmal weiß ich es selbst nicht mehr.“ Der Oberst blickte versonnen auf das rote Sofa, auf dem immer noch die braune Taifan lag. Erinnerungen an seine Zeit an der Theresianischen Militärakademie in Wien tauchten auf. Plötzlich hatte er das Gefühl, dass der Sonderermittler seinetwegen hier war und nicht wegen al-Kaida und co. „Sagen wir mal so: Vielleicht um zu verhindern, dass demnächst wieder eine Frau gesteinigt wird! So etwas ist eine gottserbärmliche Schweinerei!“

Da Azamar zog die Stirn kraus. „Wissen Sie, Oberst, was mich an euch Ungläubigen so wundert? Dass ihr ständig das Wort Gott im Mund führt, obwohl ihr nicht an ihn glaubt.“

„Wir führen Gott im Mund, und ihr Muslime pinselt ihn auf eure Waffen!“

Da Azamar erhob sich brüsk. Seine Geduld war jetzt erschöpft. Die beiden Boys verdrückten sich ängstlich weiter in die Tiefe des Raumes. Auch der Oberst stand überrascht auf.

„Herr Oberst Weizenkorn“, schnarrte da Azamar, und jetzt war seine Stimme keineswegs leise und gebrechlich, sondern fest und bestimmend, „wenn es stimmt, was man sich über Sie erzählt, bringe ich Sie



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

vor's Kriegsgericht!“

„Was meinen Sie?“, stotterte Weizenkorn verdattert und richtete sich weiter auf. Diese Wendung kam zu überraschend. Er fühlte sich überrumpelt.

„Sie sollen gefangene islamische Kämpfer gezwungen haben, nackt vor alliierten Truppen zu tanzen. Sogar Frauen sollen zugeschaut haben.“

„Wer behauptet das? Das ist doch ausgemachter Unsinn!“, brauste der Oberst auf. Schweißperlen standen auf seiner Stirn. „Wer hat Ihnen denn diesen Quatsch erzählt!“

„Weizenkorn, nehmen Sie gefälligst Haltung an!“, bellte der Sonderermittler. Der Ex-General der jordanischen Armee hatte das Befehlen noch nicht verlernt.

„Ob meine Informationen Quatsch sind – (er sagte fakenews) –, wird sich noch herausstellen! Was haben Sie dazu zu sagen, Colonel, Sir?“

Der Oberst starrte hilflos auf den roten Diwan. Aber der war jetzt leer. Auch die Musik war plötzlich verstummt. „Können wir uns wieder setzen?“, fragte er schwach.

Da Azamar machte eine entsprechende Handbewegung. „Bitte!“

„Special investigator, Sir“, sagte der Oberst kleinlaut, „es gibt anscheinend Kräfte, die mich ausbooten wollen. Wo die sitzen, weiß ich noch nicht. Ich vermute mal im Berliner Verteidigungsministerium, wenn nicht sogar im Nato-Hauptquartier in Brüssel. Gewissen Leuten bin ich anscheinend zu unbequem. Da sie mir dienstlich keine Fehler nachweisen können, versuchen sie es mit Verleumdungen.“ Der Oberst hatte sich wieder gefasst. „Mal lasse ich nackte Kämpfer tanzen, mal bombardiere ich Moscheen während es Freitagsgebets, mal zwingen sie gefangene Kämpfer, mit Schweineblut beträufelte Hostien zu essen –“

Da Azamar strich sich übers Kinn, das trotz scharfer Rasur immer noch grau-blau schimmerte. „Das mit dem Schweineblut ist mir neu“, sagte er verdutzt.

„Und ausgemachter Schwachsinn, glauben Sie mir, Sir! Verzeihen Sie, aber Sie sind nur ein Durchreisender und kennen die hiesigen Verhältnisse nicht so gut wie ich. Als ich hier noch neu war, wunderte ich mich, wie wenig die Leute die religiösen Vorschriften beachten. Zumindest in der Oberschicht wird Schweinefleisch gegessen und reichlich Alkohol getrunken, wenn auch meist als Haarwasser getarnt. Schweinefleischverzehr ist hier kein Aufregerthema. Und was den Alkohol betrifft... Es gibt in Deutschland Firmen, die trinkbares Haarwasser speziell für den arabischen Markt herstellen, und die Nachfrage soll riesig sein.“

Der Sonderermittler räusperte sich ungehalten.

„Ich gebe zu“, beeilte sich Weizenkorn zu erklären, „dass einigen gefangenen Terroristen Schweinefleisch und Bier vorgesetzt wurde. Da hatten wohl einige meiner Leute etwas missverstanden! Aber das mit den Hostien ist blanker Unsinn!“

„Und die Nackttänze sind auch blanker Unsinn?“

Weizenkorn biss sich auf die Lippen. In diesem Moment setzte die Musik wieder ein. Die ölige Stimme eines bekannten amerikanischen Schlagersängers waberte durch den Raum.

„Leider nein!“ Er seufzte. „Glauben Sie mir, Sir, die Sache ist mir äußerst unangenehm! Es erleichtert mich auch nicht, dass es während meiner Abwesenheit geschah, und dass diese Schweinerei von einem heimischen Unteroffizier im Opiumrausch angeordnet wurde. Die Verantwortlichen wurden bereits zur Rechenschaft gezogen.“ Weizenkorn blickte den Ex-General blauäugig an. „Ich vermute, dass diese Vorfälle von einer ausländischen, uns feindlich gesonnenen Macht inszeniert wurden, um mich und damit die alliierten Streitkräfte zu desavouieren. Schließlich befinden wir uns im Krieg, und Lügen sind ein Mittel der Kriegsführung. Vermutlich werde ich demnächst aus der Presse erfahren, dass ich homosexuell bin.“ Er lachte gequält. „Damit wäre meine Karriere als Soldat ein für alle Mal beendet.“

Da Azamar sah ein, dass ihm der Deutsche fürs erste entwischt war. Er stand auf und warf achtlos ein paar Dollar auf den Tisch. „Na schön“, sagte er, „für diesmal nehme ich Ihre Erklärungen an, Oberst. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass Sie Ihre Truppe nicht im Griff haben! Ich werde mir weiterhin Bericht erstatten



Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

lassen.“ Er verbeugte sich kurz, machte zackig kehrt und verließ den Raum.

Weizenkorn stand eine Weile unbeweglich da und starrte vor sich hin. Es ist wirklich so, dachte er verbittert, die größten Feinde der Elche sind selber welche... Er grinste verschmitzt. Aber es hätte schlimmer kommen können. Von dem Maulwurf weiß er offensichtlich nichts. Gut so. Ist auch so schon unangenehm genug. Wenn ich nur wüsste...

Er setzte sich und trommelte eine Weile unschlüssig mit den Fingerspitzen auf den Tisch. Hm, vielleicht weiß Taifan ja was!

Mit einem Ruck stand er auf und ging mit schlaksigen Beinen zur Tür neben dem roten Diwan. Nach kurzem Zögern trat er ohne anzuklopfen ein. „Taifan, mein Schatz!“ rief er fröhlich, „jetzt habe ich alle Zeit der Welt für dich!“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).